**Anbefehlen**

Ich mag es gerne mal still. Nicht lange, aber für einen Moment. Oben auf dem Berg das Panorama bestaunen. Im Boot das Land zurückbleiben sehen. Beim Wandern nicht nur dem Weg voran, sondern auch nach innen folgen. Ein kurzer Weg, der weg von allem führt. Eine kleine Minute für sich.

Mehr ist es manchmal nicht. Aber wenn das Leben auch nur für einen Moment in ein anderes Licht gehalten wird, wird es schon anders. Das Geschäftige, das Angestrengte, rückt weg. Manchmal ist ein genießerisches Augenschließen. Oder ein kleines Seufzen nach innen. Oder auch für einen Atemzug dem Nichts zuhören.

Einer erzählt vom Morgen am Meer. „In diesen Morgenstunden ist nichts zu hören als das leise Glucksen kleiner Wellen an der Bootshaut. Einmal ein Vogel. Einmal ein springender Fisch. Irgendwo in der Ferne das Getucker eines Fischerboots. Sonst nichts. ... Nichts tun als den Raum empfinden, mit den Vögeln ziehen, den Fischen nachsehen und ein Wesen sein wie sie. Später wird man sich erinnern, wenn der Beruf und die Eile wiederkehren. Man schließt – mitten in der Arbeit – die Augen und hört das leise Gurgeln an der Bootshaut.“ (Jörg Zink)

Ich selbst erinnere mich an eine knappe Woche ganz ohne reden. Jörg Zink, von dem auch die Morgenerinnerung war, hat Recht: „Wer sich in die Einsamkeit begibt, trifft dort zunächst nicht Stille, sondern den Lärm, der in ihm selber ist.“ Es dauert den ersten Tag, bis alles Mitgebrachte angesehen, durchdacht und hin- und her gewendet ist.

Dann kommt die Stille und dann erst einmal nichts. Und langsam vielleicht ein Bild, eine Form, eine Vorstellung. Ich kann mich bis heute erinnern, was mir damals aufgestiegen ist. Ich kann es auch wieder wachrufen. Manchmal denke ich daran, wenn ich mich für einen stillen Moment hinsetze. Aber ich verrate nicht, was es ist. Es ist meins.

*Am Morgen, noch vor Tage, stand Jesus auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort.* (Mk. 1) Das Stillsein kann wie Beten sein. Früher dachte ich, beten ist, wenn ich mir vorstelle, wie etwas werden soll. Ich dachte, ich müsste in die Stille hinein reden. Ich habe einem stillen Adressaten Vorschläge gemacht, wie man Probleme lösen könnte. Jetzt genügt es mir eher, die Dinge nur hinzuhalten.

Es gibt dafür das Wort „anbefehlen“. „Befiehl du deine Wege“ heißt ein Lied. Ein merkwürdiger Ausdruck, aber er gefällt mir. Es könnte dieses Hinhalten sein. Still sein und nicht erklären. Nicht vorschlagen. Sondern die Seele auftun, so dass alles – wenn man es so sehen will - unter anderen Augen geschieht. „Er wird’s wohl machen“ endet die Strophe.

Ich schätze, es gibt die Stille ganz unterschiedlich. Und Menschen erleben sie auch verschieden. Wenn es erzwungenermaßen sehr lange still ist, kann das unerträglich sein. Wenn es still um jemanden geworden ist, kann ihn oder sie das einsam machen.

Aber die kleine Stille in der Alltagslautstärke finde ich schön. Ich befehle mich an. Ich trete ein in dieses Bewusstsein, dass das Wohlmachen nicht immer so geschehen muss, wie ich es mir wünsche. Es geht dann besser weiter. Nicht weil dann alles glatt geht. Aber weil es anbefohlen ist. Mir bedeutet das viel.

Henning Busse

Landespastor für Männerarbeit

im Haus kirchlicher Dienste

der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Archivstraße 3

30169 Hannover

E-Mail: busse@kirchliche-dienste.de

Tel.: 0511 1241 410